

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 fr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 fr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insertionsgebühr 6 fr. pr. Zeile.

Drei parlamentarische Ausreißer.

Marburg, 15. Juli.

Die Sitzung der reichsräthlichen Delegation vom 12. Juli kostet ein Lehrgeld von wenigstens 20.000 fl.

In dieser Sitzung gelangte unter Anderem auch die Forderung des Kriegsministers für „Oberleitung, Behörden und besondere Verwaltungszweige“ zur Verhandlung. Die Regierung begehrte 2,536.543 fl. Der Ausschuss beantragte 2,407.010 fl.; Czernawski stellte den Antrag, 2,427.972 fl. zu bewilligen. Dieser Antrag siegte — aber nur mit der Mehrheit von einer Stimme.

Bei Eröffnung der Sitzung waren auch die Herren: Hasner, Kuranda und Unger anwesend. Nach der Ablehnung der Regierungsvorlage, betreffend die Verittennachung der Hauptleute bei den Fußtruppen, wurde die Sitzung auf kurze Zeit unterbrochen; als sie wieder aufgenommen worden, siehe, da fehlten diese Drei. Waren Hasner, Kuranda und Unger auf ihrem Posten geblieben, so hätte sich eine Mehrheit von zwei Stimmen gegen die Bewilligung der fraglichen 20.000 fl. ausgesprochen.

Bei einem Haare war' das Lehrgeld sogar um 220.000 fl. größer geworden. Das Kriegsministerium hatte nämlich für höhere Kommanden und Stäbe 1,918.287 fl. verlangt, der Ausschuss nur 1,550.000 fl. eingestellt, Czernawski 1,770.000 Gulden beantragt. Mit 26 gegen 25 Stimmen wurde der Antrag des Ausschusses zum Beschluß erhoben — Dank der Einsicht des Freiherrn von Wüllerstorff, welcher diesmal auf Seite der Linken stand.

Wo befanden sich Hasner, Kuranda und Unger bei diesen zwei Abstimmungen? Waren sie vielleicht plötzlich erkrankt, oder aus einem zwingenden Grund beurlaubt? Keines von Beiden! — Badenburger, der gastliche Bankherr, ist schuld daran! Warum hatte er diese Drei zu einem Schmause eingeladen? Als Männer von Wort mußten sie ihr Versprechen pünktlich erfüllen — als wahrhaftige Oesterreicher wußten sie den Werth eines wohlbesetzten Tisches zu würdigen und hatten darum gerne zugesagt.

Hasner, Kuranda, Unger! Ihr habt Eure Pflicht als Delegirte verletzt — eine Pflicht, die älter war, als das Herrn von Badenburger gegebene Wort; Ihr tragt auch kein Bedenken, Euer Tagelohn einzustechen — das österreichisch-ungarische Volk bezeugt Euch sein Mißtrauen! Eure Pflichtvergessenheit belastet die gemeinschaftliche Kasse beider Reiche mit einer Mehrausgabe von 20000 fl. Von Rechtswegen müßt Ihr verurtheilt werden, aus eigenen Mitteln diese 20000 fl. zurückzuerstatten! Dank unserer Rechtspflege werdet Ihr dieses Geld nicht ersen. Wenn aber Eure Wähler dem Spruche des Volkes nicht beistimmen und Euch wieder Vertrauen schenken, dann stehen sie auf gleicher Stufe mit Euch; dann beweisen auch Eure Wähler, daß nur Selbstsucht und nicht das Bewußtsein der Pflicht sie leitet — daß sie Phäaken sind mit Leib und Seele — Phäaken, die eines Schmauses willen im Stande wären, das beste Volksrecht preiszugeben!

Das Recht aber, von welchem hier die Rede, wird nur dann eine Wahrheit sein, wenn das Volk, in Stimmgemeinden versammelt, die zur

Deckung der Staatsbedürfnisse nöthigen Gelder selbst bewilligt.

Soldatenthum und Kulturleben.

Ernst Häckel hat seine „natürliche Schöpfungsgeschichte“ in zweiter Auflage herausgegeben. Dieses Buch zeigt dem Leser ganz genau, wie er die Darwin'sche Lehre von der natürlichen Auswahl zu verstehen habe.

Was die „Züchtung“ des Menschen in gutem und bösem Sinne vermag, beweist uns Häckel durch die spartanische Erziehung und durch das heutige Soldatenthum.

Das Volk von Sparta verdankt der künstlichen Auslese der gesunden und kräftigen Kinder zum großen Theil „den seltenen Grad von männlicher Kraft und rauher Heldentugend, durch die es in der alten Geschichte hervorragte“. „Gerade das Gegentheil“, sagt der Verfasser, „bildet die individuelle Auslese, welche in unserem modernen Militärstaate allgemein behufs der Erhaltung der stehenden Heere ausgeübt wird, und welche wir unter dem Namen der militärischen Züchtung betrachten können. Bekanntlich tritt in der neuesten Zeit das Soldatenthum mehr als je in den Vordergrund des sogenannten „Kulturlebens“; die ganze Kraft und der ganze Reichtum blühender Kulturstaaten wird für seine Ausbildung vergeudet. Die Jugendzucht dagegen und der öffentliche Unterricht, die tiefen Grundlagen der wahren Volkswohlthat und der humanen Verehrung werden in einer Weise vernachlässigt und mißhandelt, welche unseren Nachkommen die Schamröthe über die barbarische Rohheit ihrer Vorfahren in's Gesicht treiben wird. Und das geschieht in Staaten, welche sich einbilden, die bevorzugten Träger der höchsten menschlichen Intelligenz zu sein und an der Spitze der Civilisation zu stehen.“

Die allgemeine Wehrpflicht, eine republikanische Institution, ist mit dem stehenden Heere, das dynastisch-absolutistischen Zwecken dient, zu dem unnatürlichsten Zwitterwesen zusammengeloppelt worden. Aus allen Kreisen der Gesellschaft werden alle gesunden und starken jungen Männer durch strenge Rekrutierung ausgelesen. Je kräftiger, gesunder, normaler der Jüngling ist, desto größer ist für ihn die Aussicht, durch Säbeldeln, gezogene Kanonen und andere dergleichen Kultur-Instrumente gemordet zu werden. Alle kranken, schwächlichen oder mit Gebrechen behafteten Jünglinge dagegen werden von der militärischen Auswahl verschont, bleiben während des Krieges zu Hause, heirathen und pflanzen sich fort.

Daher brauchen wir uns wahrlich nicht zu wundern, wenn in Wirklichkeit die Körperschwäche und Charakterschwäche unserer Kulturnationen in beständiger Zunahme begriffen ist und mit dem starken, gesunden Körper auch der freie, unabhängige Geist immer seltener wird. Und wofür, fragen wir, wofür wird diese Blüthe des Volkes dahin geschlachtet? Meistens für Zwecke, welche mit den humanen Zielen der Menschheit nicht das Geringste zu thun haben, welche jedem wahren „Kulturvolke“ fern liegen sollten! In vielen Fällen für rein dynastische Familienzwecke, die das wahre Wohl der gegen einander geheßten Völker gar nicht berühren!“

Zur Geschichte des Tages.

Die Delegationsverhandlungen über den Heeresbedarf bezeugen die Trostlosigkeit unserer Zustände. Von einem Jahre zum anderen bewilligen die Vertreter der gemeinsamen Angelegenheiten riesigere Summen — und dennoch erklärt die Militärpartei sich nicht befriedigt. Und die Zufriedenheit des steuerpflichtigen Volkes? Wohin ist diese verschwunden? Sage Niemand, daß wir an der äußersten Grenze der Zahlungsfähigkeit angelangt — wir haben dieselbe schon lange überschritten! Die Rückstände der Steuerträger und die Unmöglichkeit des Staates, auch nur die Interessen seiner Schulden voll zu entrichten, lassen keinen Zweifel mehr, daß wir diese Grenze hinter uns haben. Und wir vollenden bald schon das sechste Jahr nach dem letzten Friedensschluß! —

Gestern vor einem Jahre hat Emil Olivier dem gesetzgebenden Körper mitgetheilt, daß der Kaiser an „Preußen“ den Krieg erklärt! Wie jubelten die Mameluken, wie jauchzten neunundneunzig Hunderttheile des französischen Volkes Napoleon III. zu. Und die Ultramontanen und die Kassegeßpartei — wie hoch spannten diese ihre liebsten Hoffnungen! Und heute? Olivier ist eine gefallene Größe — der allmächtige Kaiser ist ein „älterer Herr“ geworden und denkt als Einsiedler von Chiselhurst an die Wiederaufrichtung seines blutbefleckten Thrones. Das französische Volk sprüht Rache, Rache für den Sturz von der angemessenen Höhe. Preußen ist in Deutschland aufgegangen. Die Ultramontanen jubeln auch heute wieder, aber nur in Oesterreich und die Kassegeßpartei trocknet ihre Wäsche.

In New-York hat die kirchliche Parteilung blutige Opfer gefordert. Das Verbot des feierlichen Protestantenzuges wurde von der Regierung zurückgenommen mit der Weisung an Truppen und Polizei, die Protestanten in ihrem Rechte zu schützen. Der Gouverneur Hoffmann hatte außerdem noch die Bürger der Stadt ersucht, die Behörden in der Aufrechterhaltung der Ordnung zu unterstützen. Am 12. Juli Nachmittag 2 Uhr setzte sich der Zug in Bewegung. Wie gedroht worden, griffen die Katholiken (Irländer) denselben mit bewaffneter Gewalt an. Die Truppen und Polizeimänner gaben Feuer; sechzig Friedensbrecher wurden getödtet, einhundertundfünfzig verwundet. Die Soldaten verloren zehn, die Wachmänner sechs Tödt. Die Regierung, welche zwölf Regimenter Volkswehr zu den Waffen gerufen, stellte bereits um Mitternacht die Ruhe wieder her, nachdem sie hundertundfünfzig der wüthendsten Irländer in Haft genommen.

Vermischte Nachrichten.

(Die Ehe und die Sterblichkeit.) Nach den statistischen Ermittlungen von Dr. Starb in Edinburgh ist die Sterblichkeit Verheiratheter geringer, als jene der Ledigen. Diese Thatfache ist allerdings seit länger bekannt, wird aber häufig falsch gedeutet. Denn diese Erscheinung ist nicht ausschließlich Folge des geregelten Lebens Verheiratheter, sondern vielmehr des Umstandes, daß in der Regel nur solche heiraten, deren Gesundheit durch Sorgen, Noth und viele Arbeit nicht gelitten. Am deutlichsten zeigt sich dies bei

den Jungfrauen, deren Sterblichkeits-Verhältniß bis zum 45. Jahre günstiger ist, als das der Frauen. Vom 45. Jahre an beginnt die Sorge. Es ist also wohl richtig, daß die „Verheirateten“ länger leben, als nicht Verheiratete; daraus folgt aber nicht, daß, wer sich verheiratet, deshalb auch länger leben muß. Es kommt vielmehr auf die Umstände an.

(Geschäftsgang in Paris.) Die Zahl der Pariser Arbeiter hat seit dem Beginne des Krieges bedeutend abgenommen. Abgesehen von denen, welche während des Aufstandes gefallen, verwundet oder verhaftet worden, sind auch viele während der Belagerung geblieben, und von denen, die bei Beginn des Krieges Paris verlassen, nur äußerst wenige zurückgekommen. Am meisten fehlen die Schneider- und Schustergehilfen. Von letzteren sind jetzt in Paris 16.000 weniger als vor dem Kriege. In einigen Zweigen mangelt es gänzlich an Arbeitern; so gibt es z. B. fast keine Weisenschneider und keine Graveure auf Kupfer mehr. Da die Geschäfte wieder zu gehen anfangen, so macht sich dieser Mangel an Arbeitern sehr fühlbar und der Arbeitslohn ist bedeutend höher, als vor dem Kriege. Was zum Steigen desselben noch beiträgt, ist auch der Umstand, daß die Arbeiter von dem, was sie früher verdienten, kaum noch leben können, da Alles noch fürchterlich theuer ist. Die Zahl der Deutschen, welche dort früher etablirt waren und zurückgekommen sind, ist nicht sehr beträchtlich. Viele Pariser Geschäfte haben übrigens bedeutend verloren, besonders das Blumengeschäft. Die Amerikaner, Balachen, Russen u. s. w., die früher fast Alles in Paris kauften, wandten sich nämlich während des Krieges nach Brüssel, Berlin u. s. w. und fanden, daß viele Dinge, die sie früher in Paris kauften, aus Deutschland u. s. w. kamen. Als Beispiel führen wir nur einen Berliner Blumenhändler an, der früher seine Fabrikate nach Paris sandte, wo sie von den Amerikanern, natürlich mit einem Aufschlage von 33 Prozent, gekauft wurden.

(Verein für freies Christenthum.) In der schweizerischen Eidgenossenschaft gehen die Bogen der kirchlichen Bewegung so hoch, wie seit dreihundert Jahren nicht. Neulich waren in Biel (Kanton Bern) über zweihundert Abgeordnete aus allen Gauen der Schweiz versammelt — Reformirte und Katholiken, auch sechs Frauen waren darunter — um den „Verein für freies Christenthum“ zu gründen. Der Verein zählt schon fünfzehnhundert Mitglieder und bildet elf kantonale Abtheilungen. Der Zweck dieses Vereins ist: „Trennung von Kirche und Staat — Aufrechterhaltung und Durchführung des Grundsatzes der Glaubens- und Gewissensfreiheit — Verbreitung einer vernunftmäßigen religiösen Bildung.“

(Vom deutschen Journalistentag.) Der deutsche Journalistentag, welcher jetzt in Breslau abgehalten worden, hat einen Pressegesetz-Entwurf ausgearbeitet und beschlossen, denselben in einer Druckschrift dem deutschen Bundesrath mitzutheilen und dem deutschen Reichstag als Petition zu übersenden. Den österreichischen Mitgliedern soll es freigestellt bleiben, diesen Entwurf dem Reichsrath als Druckschrift zu übergeben. Dem deutschen Juristentage (Stuttgart, 28. August), auf dessen Tagesordnung das Pressegesetz steht, soll ebenfalls der Entwurf mitgetheilt werden und jene Mitglieder des Journalistentages, welche am Juristentage sich betheiligen, sind eingeladen, die in diesem Entwurf niedergelegten Grundsätze dort zu vertheidigen.

Im fraglichen Entwurf ist zunächst die Freiheit der Gewerbe, die sich auf die Hervorbringung von Preßzeugnissen beziehen, ausgesprochen, wie ja schon die deutsche Gewerbe-Ordnung von 1869 das Konzeßionswesen für Drucker, Buchhändler u. s. w. nicht kennt. Desgleichen wird das Recht, auch Druckzeugnisse öffentlich auf Straßen, Plätzen &c. zu verkaufen, im Sinne dieser Gewerbe-Ordnung aufgestellt, welche vorschreibt, daß die Legitimation zur Ausübung dieses Geschäftes unbescholtenen Personen, die das 21. Lebensjahr überschritten, erteilt werden muß. Dabei fordert der Journalistentag die Zulassung von Knaben zu diesem Verkauf unter Verantwortlichkeit der

mit Legitimationen versehenen Personen. Grundsätzlich von der einschneidendsten Bedeutung ist die Bestimmung, daß mittels der Presse eine strafbare Handlung erst begangen werden soll durch die Verbreitung. Eine Verbreitung soll aber erst angenommen werden, wenn das Preßzeugniß verkauft, öffentlich angeschlagen, ausgestellt oder aufgelegt oder wenn es dergestalt vertheilt worden ist, daß jede beliebige Person ein Exemplar erhalten konnte. Die Absendung an die Post gilt noch nicht als Verbreitung. Für den Inhalt eines Schrift- oder Bildwerkes haftet zunächst der Verbreiter (Buchhändler u. s. w.). Wenn jedoch der Name des Druckers, Herausgebers, Verlegers oder Verfassers auf der Schrift wahrhaft angegeben ist, oder wenn der Verbreiter eine dieser Personen vor Fällung des Urtheils namhaft macht und diese im Bereiche der einheimischen Gerichte ist, so soll angenommen werden, daß der Verbreiter in gutem Glauben gehandelt hat. Unter denselben Voraussetzungen wie der Verbreiter wird auch der Drucker durch Nennung des Verlegers, Herausgebers, Redakteurs oder Verfassers, der Verleger durch Nennung des Redakteurs oder Herausgebers, dieser durch Nennung des Verfassers von der strafrechtlichen Verantwortlichkeit frei. Folgt die Bestimmung, daß über die Presse Geschworne urtheilen sollen, daß die Preßverbrechen in sechs Monaten verjähren, daß die Beschlagnahmen nur auf richterlichen Befehl zulässig sind. Gegen Beschlagnahmen stimmte eine große Minorität, zu welcher namentlich die Oesterreicher gehörten.

(Bücher für Volksschulen.) Im Jahre 1869 — nur für dieses liegt ein vollständiger amtlicher Bericht vor — wurden theils verkauft, theils zu ermäßigten Preisen oder unentgeltlich abgegeben: in deutscher Sprache 951.007, in böhmischer Sprache 505.766, in italienischer Sprache 112.640, in polnischer Sprache 155.581, in kroatischer Sprache 116.605, in slovenischer Sprache 65.564, in serbischer Sprache 36.170, in ungarischer Sprache 13.348, in romanischer Sprache 12.408, in kirchenslawischer Sprache 11.681, in hebräischer Sprache 4189 Stüd. An „Volkshymnen“ in verschiedenen Sprachen wurden 3136 Exemplaren abgesetzt. Militär-Erziehungsanstalten und Strafhäuser werden unentgeltlich mit den nöthigen Volksschulbüchern theilt.

(Zum österreichischen Parteileben.) Nach dem Vorgange in der Steiermark ist auch in Wien eine Verständigung der Arbeiter mit der deutschen Partei angebahnt worden. Als Punkte, worüber Verhandlungen gepflogen werden, hat die deutsche Partei aufgestellt: Die Errichtung von selbständigen Gewerbe- und Arbeiter-Kammern, welche die Interessen der Gewerbe und Arbeiter zu vertreten und zur Wahrung derselben eine bestimmte Anzahl von Vertretern in alle Vertretungskörper zu entsenden hätten. Es sollen ferner die namentlich auf die ärmeren Volksklassen drückenden mittelbaren (indirekten) Steuern ganz abgeschafft und an deren Stelle eine gerechte unmittelbare (direkte) Steuer gesetzt werden. Ferner sollen die Zwangsgenossenschaften fallen und im Handelsministerium eine eigene Abtheilung errichtet werden, welche sich die Förderung der Arbeiterinteressen angelegen sein läßt. Endlich soll ein Gewerbegesetz ausgearbeitet werden, welches die Verhältnisse zwischen den Fabrikanten und Arbeitern in einer billigen Weise regelt.

Marburger Berichte.

(Neues Postamt.) In Ober-Pulsgau ist ein neues Postamt eröffnet worden; es besaß sich mit dem Brief- und Fahrpostdienste und steht mit der Expedition zu Pragerhof durch eine tägliche Postbotensahrt in Verbindung.

(Postwesen.) Das Postritt-Geld, betreffend ein Pferd und eine einfache Post, ist im zweiten Halbjahr 1871 für den ehemaligen Kreis Marburg auf 1 fl. 36 kr. festgesetzt worden.

(Auszügler-Schicksal.) Andreas Seligo, Auszügler in Roginskagora, Gerichtsbezirk St. Marein, wurde neulich ertrunken aufgefunden.

Da Seligo vom eigenen Sohne, bei welchem er lebte, und namentlich von der Schwiegertochter häufig beschimpft und thätlich mißhandelt wurde, so glaubten Manche, er habe den Tod im Wasser gesucht. Bei Anderen hingegen wurde der Verdacht regt, daß hier ein Mord verübt worden und wurde aus diesem Grunde bereits die Anzeige beim Kreisgerichte in Gelli erstattet.

(Belohnte Gastfreundschaft.) Anna Bozei, Einwohnerin in St. Georgen beim Rödernbad wurde von einem unbekannten Weibe ersucht, bei ihr übernachten zu dürfen. Diese Bitte ward gerne gewährt. Am nächsten Morgen, als die Fremde noch schlief, begab sich Anna Bozei in die Kirche; nach der Rückkehr fand sie, daß die Fremde sich entfernt, bemerkte aber gar bald, daß ihr dieselbe Kleidungsstücke im Werthe von 48 fl. 90 kr. gestohlen.

(Am hellen Tage.) Kürzlich haben auf der Reiter'schen Besitzung in Vollschberg mehrere Gauner am hellen Tage Zimmer, Küche und Keller erbrochen und dem Eigenthümer, sowie der Wingerfamilie Rogbed entwendet: sechs Thaler, sechs Guldenstücke, neunzehn zwanziger alten Gepräges, sechzehn Viertelgulden, Kleider und Wäsche. Der Gesamtschaden beläuft sich auf 90 fl.

(Einbruch.) Auf der Högenwarth'schen Besitzung in Babelberg wurde der Keller erbrochen. Die Thäter stahlen vierzig Maß Wein und eine nicht bestimmte Menge Zwetschenbranntwein: im Faße, welches fünf Eimer enthielt, blieb nur ein Eimer zurück; was die Gauner nicht fortgetragen, war in Folge des Sturzes bereits ausgeronnen, als der Keller untersucht wurde. Verdacht ist vorhanden, allein der Beschädigte wagt es nicht, die Anzeige zu machen — aus Furcht, die Gauner könnten sich rächen und ihm das Haus anzünden.

(Einbruch.) Am 13. Juli Nachts erschienen vor dem Gottscheber'schen Weingartenhause in St. Peter mehrere Diebe. Mit einer langen Stange, welche dort gelegen, hoben sie das starke Gitter eines Fensters aus. Nur das erste Zimmer wurde ausgeräumt; in das zweite konnten die Gauner nicht dringen, weil sie vom Winger verschreckt wurden. Zwei Rissen und eine Kope im Werthe von 20 fl. warfen die Flüchtigen vor dem Hause weg. Die Bettwäsche und Kleider, welche fortgetragen worden, haben einen Werth von 50 fl. — Wir empfehlen der Vertretung dieser Gemeinde, sowie ihren Nachbargemeinden, das Beispiel der Leitersberger nachzuahmen und Gemeindewachen zu errichten — in unseren Verhältnissen der sicherste Weg, den Gaunern das Handwerk zu legen.

(Presse.) Am 18. d. M. wird die slovenische Druckerei in Marburg eröffnet und wird der „Slovenski Narod“, welcher jetzt Eigenthum der Gesellschaft ist, von diesem Tage an in vergrößerter Form erscheinen. Die frühere Unternehmung verliert bei diesem Blatte gegen 5000 Gulden. Die Gesellschaft, welche diese Druckerei errichtet hat, ist Willens, ein belletristisches und humoristisches Blatt in slovenischer Sprache erscheinen zu lassen, wenn sich die entsprechende Theilnahme unter den slovenischen Schriftstellern vorfindet.

(Kinderfest.) Die Lehrer der städtischen Mädchenschule legen den Plan, am Schlusse des Schuljahres für die Kinder einen Ausflug zu veranstalten und damit ein Fest (Spiel, Gesang, Deklamation und eine kleine Erfrischung) zu verbinden.

Vom Büchertisch

Deutschland nach dem Kriege.

(Ideen zu einem Programme nationaler Politik von A. Sammers. Leipzig. Duncker und Humplot. 1871.)

Nicht Viele sind es, welche nach den großen Waffenerfolgen des deutsch-französischen Krieges sich so viel Besonnenheit bewahrt, um die Aufgaben zu erkennen, die eines wahren großen Deutschlands würdig sind. Die Menge huldigt dem

Söhnen des Erfolges und während der „in's Allgemeine strebende“ Geist der Deutschen bisher immer von der hohen Warte der Wissenschaft die Alltäglichkeiten des Lebens betrachtete, ist jetzt die entgegengesetzte Anschauung allgemein geworden, welche auch an die großen Prozesse der Geschichte einen unzulänglichen Maßstab legt. Sahen sie früher zu weit, so sehen sie heute zu kurz; es ist durchaus undenklich, die heutige Entwicklung Deutschlands, oder besser, die innere Kraft, die es bewährt, dem Preussenthum zuzuschreiben. Ja, die Meisten gehen weiter und es sind Wenige, welche nicht ihr Alles zuversichtlich den Händen der erfolggekrönten Hohenzoller anvertrauen könnten.

Dem gegenüber vertritt nun Hammer das Deutschthum, wie es sein soll. Freilich spielt auch bei ihm die Dynastie und Diplomatie eine zu große Rolle, aber er sieht es klar und mit offenen Augen, daß Deutschlands Wohl und Wehe, also auch seine wahre Kraft auf ganz anderen Punkten liegt. Die großen Fragen der Gegenwart, in ihrer Mannigfaltigkeit und Tragweite, fordern seine Aufmerksamkeit heraus und er versagt es sich nicht, seine deutschen Brüder auf die riesigen Felder aufmerksam zu machen, wo nicht geringere Vorbeeren zu erringen sind. Die Klarheit, die Unparteilichkeit, die Freiheit des Urtheiles und der offene Sinn für Freiheit und Fort-

schritt geben diesen Erörterungen eine Unmittelbarkeit, welche den Leser zu vorurtheilsfreiem Nachdenken anregen und wir können nicht umhin, dieses gediegene Werk bestens zu empfehlen. Namentlich machen wir unsere Leser auf die Theile des Buches aufmerksam, welche von den Gefahren des Krieges, von dem Verhältniß des neuen Deutschlands zu Oesterreich und zu Rußland, von den kirchlichen Fragen und vom Unterricht handeln.

Gingefandt.

Um ein durch die Klerikalen besetztes und von ihnen schon als berechtigtes Eigenthum behandeltes Gebiet wieder den Händen des freien Volkes zurückzugewinnen, werden jetzt öfters Volksversammlungen durch Liberale auf dem Lande veranstaltet.

Wie nothwendig hierbei Parteidisziplin ist, um ein günstiges Resultat zu erzielen, haben die zwei Versammlungen von Deutsch-Feistritz und von Mürzzuschlag bewiesen. Während in ersterem Orte die Liberale durch die Ueberzahl und Rohheit der Klerikalen erdrückt wurden, haben in Mürzzuschlag die zahlreiche Theilnahme und die gute Organisation der Liberale der freiheitlichen Sache den Sieg errungen.

Heute Nachmittag 3 Uhr ist in Straß wieder

eine solche durch den Volksbildungsverein einberufene Volksversammlung.

Liberale Marburgs und der Umgebung! zeigt durch Eure zahlreiche Theilnahme, daß es Euch Ernst darum ist, daß die sanktionirten Gesetze gehalten und nicht zum Vortheile des Klerus umgestaltet werden, daß Ihr in der freien Schule die beste Stütze des Staates, die Grundlage des Volkswohles erblickt. Die Städter müssen durch ihr Erscheinen die Liberalen auf dem Lande unterstützen, bis diese selbst auf eigenen Füßen stehen und den Kampf mit den Ultramontanen bis zum endlichen Siege führen. Darum: Auf nach Straß!

Mehrere Mitglieder
des Volksbildungsvereines.

Letzte Post.

Vom ungarischen Ministerrath ist die Organisation der Landespolizei festgestellt worden.

Der Papst soll eine Bulle vorbereiten, durch welche über die Stadt Rom das Verbot aller kirchlichen Handlungen mit Ausnahme der Taufe verhängt wird.

Trotz aller türkischen Befehle dauern in Egypten die Waffenbestellungen und Befestigungen fort und wird die Uebung der Truppen eifrig betrieben.

Feuilleton.

Der Diamantenhändler.

Von
H. Dehnik.

(Fortsetzung).

„Mit hundert meiner Beute halte ich es gegen Tausende,“ lachte der Scheich verächtlich. „Auch haben wir Alles, was wir selbst bei einer langen Belagerung gebrauchen. Haben wir doch die Vorrathskammern dieser Hunde ausgeräumt.“

„Nun, dann kannst Du mit Ruhe den Ereignissen entgegensehen.“

„Mit Ruhe!“ fuhr der Scheich wild auf. „und die Beute von Damaskus — soll sie mir entgehen?“

„Wer weiß, ob der Schlag nicht mißlingt und die ihn mit ihren Köpfen zahlen müssen, die dabei betroffen werden. Wer kennt das große Schicksal?“

„Du hast früher anders gesprochen, Aga,“ fuhr der Scheich den Türken an, indem er ihn zugleich durchbohrend anblickte.

„Du weißt, wie ich denke,“ entgegnete dieser ausweichend, „aber wenn das Verhängniß Dir dies unerwartete Hinderniß in den Weg legt, wer kann sagen, wozu es gut ist?“

Der Scheich machte eine ungeduldige Bewegung.

„Und was hast Du mit diesen Fremden beschlossen, die zu so ungelegener Zeit gekommen sind, um unter dem Schatten Deines Hauses zu weilen?“

Eine Verwünschung entschlüpfte den Lippen des Drusen und seine Hand fuhr krampfhaft nach dem Dolch.

„Weiß ich's?“ sagte er. „Dieser Morton ist ein mächtiger Mann; tödte ich ihn, möchte ich unter unserm Stamme selber Beute finden, die als seine Bluträcher auftreten, um mich zu verderben und meine Habe als Beute zu theilen. Und dennoch, er hat Blut auf meiner Schwelle vergossen — Blut —“

Er schritt wild in dem Gemach auf und ab. „Hast Du mit ihm gesprochen?“ fragte er dann plötzlich stehend bleibend und dem Aga tief in die Augen sehend.

„Was soll ich ihm sagen?“ entgegnete dieser ausweichend. „Du hast den Zugang zu ihm verwehrt.“

„Nun, wir wollen sehen,“ Aga, wir wollen sehen,“ knirschte der Scheich zwischen den Zähnen hervor. „Erst soll ein Bote meine Beute zurückerufen, erst will ich mit diesen Maroniten fertig

werden und sie in ihre Höhlen zurückjagen, dann wollen wir das Fernere beschließen.“ Er rief einen Diener und gab ihm die nöthigen Befehle.

„Und jetzt,“ sagte er, „laß mich allein, Aga, ich bin müde wie ein Mann, der aus der Schlacht kommt. Wäre ich Deinem Rathe nicht gefolgt, ich säße nicht hinter diesen Mauern.“

„Der Rath war gut, wer konnte wissen, daß die Maroniten sich so bald sammeln würden?“

Der Scheich biß sich auf die Lippen, um nicht heftig zu erwidern, dann verabschiedete er den Aga durch eine ungeduldige und herrische Gebärde.

Die Gefangenen.

Kriegerisches Getümmel herrschte jetzt auf dem, gleich einem Raubneste hoch auf den nackten Felsen Syriens thronenden Schlosse.

Von den Binnen desselben konnte man zahlreiche Reiter Schwärme sehen, welche theils lagerten, theils die Ebene durchjagten.

Alle Zugänge zu dem Schlosse waren besetzt. Freilich waren die Pfade, die zu den Mauern führten, derart, daß selbst die darin Hausenden sie nur mit Mühe passiren konnten, während Angreifer, selbst bei bedeutender Ueberzahl, sich nur die Aussicht eröffnete, die Belagerten durch Hunger zur Uebergabe zu zwingen.

Inmitten des Getümmels sah man, die Andern überragend, auf pechschwarzem Roß einen Reiter, welcher einer der Führer zu sein schien.

Es war Ali, der Löwentöchter. Ihm vor Allen war es zuzuschreiben, daß die bewaffnete Macht der Maroniten, die leider zu spät von ihren Häuptern aufgeboden worden war, sich gesammelt und um den Aufenthalt ihres ärgsten Feindes, des Verwüsters von Deir-el-Kamar zusammengehaart hatte.

Viel dazu beigetragen hatte einerseits die Aussicht, durch die Eroberung des Schlosses den größten Theil der Beute den Räubern wieder abzunehmen, welche diese hier in Sicherheit gebracht hatten, andererseits das Gold, das Ali von dem Diamantenhändler zu seiner Unternehmung erhalten und freigebig an die einflußreichsten Maroniten vertheilt.

Der Scheich war so ganz von kriegerischen Zurüstungen in Anspruch genommen, daß er alles Andere darüber vergaß.

Es war dies ein seltenes Glück für die beiden jungen Mädchen, die er in seiner Gefangenschaft hatte.

Sie waren ganz abgesondert von den übrigen Bewohnerinnen des Schlosses auf diejenige Seite desselben gebracht worden, an welcher gar kein Zugang war, sondern wo, wie wir bereits erwähnt, ein tiefer Abgrund sich befand.

Auf einem Felsvorsprung, welcher denselben überragte, halb in den Stein gehauen, war ein kleines Gemach, das einem Käfig für arme gefangene Vögel äußerst ähnlich sah.

Hier saßen die Beiden und sahen dem wechselnden Zuge der Wolken nach und brüteten über ihr entsetzliches Schicksal.

Ein Sonnenstrahl war in dieses gefallen, durch ein unbegreifliches Zusammenwirken der Umstände hatten sie Hansen gesehen.

Ein Freund war in ihrer Nähe, aber ach! sollten sie sich darüber freuen? Sollten sie trauern? Mit der Lebhaftigkeit der Jugend deuteten sie jene seltsame Begegnung sich als den Vorboten des Glücks, der Rettung aus und hofften, wo sie sonst nur verzweifelt hatten.

Auf der Seite, wo sie sich befanden, war das Gebirge so steil, daß die Schaaren der Maroniten, wenigstens die berittenen, daselbst keinen Zugang hatten und deshalb nicht sichtbar wurden. Fanny und Noemi ahnten also nichts von der Gegenwart derselben, und der kriegerische Lärm, der an der anderen Seite tobte, drang nicht in die tiefe Stille ihres Gemachs.

Ein günstiges Geschick wollte es, daß auch sie jene stumme Dienerin zur Wärterin hatten, welcher wir im Kerker Hansens begegnet sind.

Den beiden Mädchen gegenüber benahm sie sich ernst und ruhig, indem sie durch keine Miene ihres leidenden Gesichts den Wunsch einer Annäherung verrieth; auch hatten Beide eine geheime Scheu vor diesem schweigenden Wesen, das wie ein Geist sie umschwebte, unerwartet erschien und verschwand.

Um so mehr waren sie überrascht, als sie nach einem langen, entsetzlich langen Tage, als die Ruhe der Mitternacht über ihren Wimpern lag, plötzlich die Stumme mit einer Lampe sich über ihr Lager beugen sahen.

Sie legte, als die Mädchen erschreckt aufstiegen, den Finger auf ihre Lippen und mahnte durch ängstliche Gebärden zur äußersten Vorsicht, dann deutete sie auf die Kleider neben dem Lager und machte ihnen begreiflich, daß sie sich so schnell wie möglich anziehen möchten.

Als dies mit Sekundenschnelle geschehen war, löschte sie die Lampe aus und zog die beiden Mädchen nach sich.

Fortsetzung folgt.

Sparkasse = Kundmachung.

In der Ausschussung am 5. Juni l. J. wurde beschlossen: Vom 1. Jänner 1872 an bei sämtlichen Darlehen auf Häuser und Realitäten die Annuitäten von 8 auf 7 % zu ermäßigen, so daß statt der bisherigen 2 % nur 1 % auf Kapitalraten und 6 % auf Zinsen zu entfallen haben.

Sparkasse der Gemeinde Marburg am 1. Juli 1871.

Schach!

jeder Konkurrenz bietet mein nachstehendes grosses Waarenvermögen:

Mehr als 1000 Stück Goldringe von fl. 3 bis 30 fl.
8 Dutzend Diamantringe von 30 bis 200 fl.
 Eine Unmasse Garnituren, Braceletts, Brochen, Ohrringe, bis zu 180 fl. pr. Garnitur.

Meine grossartige Auswahl in Gold- und Silberwaaren, wie man eine ähnliche nicht leicht wo findet, ist ohnehin rühmlichst bekannt, nur habe ich beizufügen, dass für die hochw. Geistlichkeit auch silberne inwendig feuervergoldete **Verschleisschen** und für die Herren Bauunternehmer auch **Blitzableiter** in jeder Höhe und stark feuervergoldet, wofür meine Firma garantirt, in bedeutenden Vorräthen bei mir sich am Lager befinden.

Sollten sich vielleicht mehrere mir wohlwollende, geschiedte Gesichter schneidende Persönlichkeiten die nicht weit herzuholende Bemerkung: „Hm! es ist alles Schwindel“ erlauben, nun so steht es Jedem frei, sich in meinem Geschäftlokale zu überzeugen; mein Geschäftsführer, resp. Buchhalter wird Jedermann bereitwilligst entgegenkommen. Die werthen Persönlichkeiten sollen doch wissen, dass ein Geschäft, wie das meine, einen lang-jährigen Schwindel nicht erlaubt, denn ich weiss aus Erfahrung, dass dann die Gläubigen sehr schnell ungläubig werden.

Noch einen Beweis meiner redlichen Geschäftsführung kann ich anführen. Am 14. Juni d. J. fand eine Revision meines gesamten Waarenvermögens unter persönlicher Leitung des Herrn Direktors des k. k. Münzamt zu Graz statt, wobei trotz der riesigen Vorräthe kein einziges Stück vorgefunden wurde, welches gegen die kaiserliche Verordnung vom 26. Mai 1866 verstossen hätte.

Auch **Bruchgold** und **Silber** nebst **Antiquitäten** werden bei mir gekauft, wenn auch nicht für das Landesmuseum, doch für mich selbst.
 Dem geeigneten Wohlwollen mich bestens empfehlend

Aug. Thiel,

Eigenthümer der ersten und grössten Juwelen-, Gold-, Silber- und Chinasilberwaaren-Handlung
 Hauptniederlage in Marburg und Filiale Pettau vom 8. d. M. an.

Heute Sonntag den 16. Juli:
CONCERT-SOIREE
 in der **Pikardie**
 von der Südbahn-Werkstätten-Musikkapelle.
 Anfang 4 Uhr.



Auswanderer

werden von dem Unterzeichneten mit allen von Bremen nach New-York, Baltimore, New-Orleans, Galveston u. s. w. abfahrenden Dampf- und Segelschiffen auf das Prompteste und Billigste befördert.

Auf Anfragen ertheilt umgehend jede weitere Auskunft
 Bremen 1871. **Claus Kühl,**
 424) obrigkeitlich konzeffionirter Passagier-Expedit.
 Comptoir: Langenstraße 110.
 Nähere Auskunft über Passagepreise ertheilt unentgeltlich
 Anton Hoinigg in Marburg a. D.

Wer Freund ist von Wein,
 Essen will billig, gut und rein,
 Der gehe nach Rötisch
 Zum alten „Pfeifer“ hinein.
 Eine Gesellschaft.

Haus Nr. 70,

Realität Dom-Nr. 33 ad Stadtpfarrgült Marburg, sammt Ader Tom. VI. Folio 1056 ad Landtafel, das Gebäude neu gemauert, Ziegeldach, knapp an der Kärntnerstrasse in der gleichnamigen Vorstadt Marburgs gelegen, zum Gasthausbetriebe vollkommen eingerichtet, wird unter guten Zahlungsbedingungen um 4600 fl. aus freier Hand verkauft. Näheres bei den Eigenthümern Anton und Elisabeth Schweinger, Kärntnervorstadt Nr. 70 in Marburg.

Von der hohen k. k. Statthalterei konzeffionirte

Privat-Agentie, Central-Geschäfts-Kanzlei des Anton Hoinigg

in Marburg, Herrngasse Nr. 112, vis-à-vis Café Pichs,

empfiehlt den Herren Industriellen, Oekonomie-, Handel- und Gewerbe-Treibenden

I. Eine große Auswahl von Dienstboten, als: Hausmeister, Hausknechte, Kutscher, Reit- und Pferde-Knechte, Bediente, Kellner, Gärtnergehilfen, Verzehrungssteuer-Bestellte zc., dann Gast- und Privathausköchinnen, Gast- und Privathausstubenmädchen, Kellnerinnen, Laden-, Kinds- und Küchenmädchen zc. Ferner

II. Stellensuchende, als: Förster, Jäger, Oekonomie- und Privatbeamte, Gärtner und Wirthschaftsbeamte, Wirthschafter, Weingartenlohnner, Winzer, Schaffer, Meier zc., dann Kammerjungfern, Weißwäscherinnen, Kleidermacherinnen, Wirthschafterinnen, Kassierinnen, Zahlkellnerinnen zc. mit sehr empfehlenden Zeugnissen.

III. Die Vermittlung der Käufe und Verkäufe von Realitäten, besonders schöner zinsentraglicher Stadt- und Landhäuser mit Oekonomie zc., dann sehr gut gelegener Weingärten und Gutsbesitzungen, welche wegen guter Arrondirung zu angenehmen Familiensitzen geeignet sind, endlich eine viersitzige Kalesche und einen halbgedeckten leichten Wagen um sehr billigen Preis.

IV. Pachtungen und Verpachtungen von Stadt- und Landrealitäten zc. unter welchen besonders ein in der belebtesten Strasse Marburgs gelegenes, zu jedem Geschäftsbetriebe geeignetes Haus mit Gewölben, Garten zc. den Kauflustigen empfohlen wird.

V. Verkaufsvermittlung von mehreren hundert Eimern echter steirischer Weine vorzüglicher Qualität; endlich sonstigen Landesprodukte und Gewerbszeugnisse.

Mündliche Auskunft wird unentgeltlich, schriftliche nur gegen Einschluss von 50 kr. in Brief- oder Stempelmarken ertheilt.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Eduard Sanftig in Marburg.

Z. N. St. G.

B. 3279.

(371)

Kundmachung.

Im Sinne des Allerhöchst genehmigten Gesetzes vom Jahre 1863, nach welchem für den Besitz eines Hundes in der Stadtgemeinde Marburg eine Auflage von jährlich zwei Gulden zu entrichten ist und in Folge der diesbezüglichen Vollziehungsvorschrift werden die Besitzer von Hundten aufgefordert, den Besitz derselben vom 1. bis 25. Juli 1871 in der hiesigen Gemeindefanzlei anmelden zu lassen und die Auflage gegen Empfangnahme der Quittung und Marke um so gewisser zu berichten, widrigens jeder Hund, welcher vom 26. Juli 1871 an mit keiner für das nächste vom 1. Juli 1871 bis Ende Juni 1872 laufende Steuerjahr gültigen Marke neuer Form versehen ist, vom Abdecker abgefangen und nach Umständen sogleich beseitigt werden wird.

Für Hunde fremder oder durchreisender Personen können Fremdenmarken in der Gemeindefanzlei erhoben werden. Jede Umgehung der Steuerentrichtung, insbesondere die Verheimlichung eines steuerbaren Hundes oder die Benützung einer falschen oder erloschenen Marke wird, insofern dadurch nicht eine ohnehin durch die Strafgesetze verpönte Handlung eintritt, außer der zu entrichtenden Jahressteuer pr. 2 fl. mit dem doppelten Erlöse derselben pr. vier Gulden bestraft, wovon die Hälfte dem Anzeiger zufällt.

Stadtkanzlei Marburg am 18. Juni 1871.

Der Bürgermeister: Dr. M. Reiser.

„Hotel Mohr“ 415

in Marburg, Stadt, Herrngasse, ist zu verpachten. Der Pächter erhält zur Verfügung: Zuebener Erde 3 Gastzimmer, 3 Passagierzimmer, eine Küche, Speise, Kammer, 2 geräumige Keller und einen Stall mit Raum für mehr als 30 Pferde. Im ersten Stock 5 Passagierzimmer, Antheil am Boden, einen separaten Feuer- und Strohhoden. Pachtanträge wollen an den Eigenthümer **N. Babinsky** gerichtet werden.

Grösstes Lager fertiger

Herrenkleider

und Stoffe

zu den billigsten Preisen bei

A. Scheidl.

Sogleich zu verkaufen:

Ein Weingarten in der Gemeinde Schloßberg in vorzüglicher Lage. — ein Weingarten in der Gemeinde Rosbach. — eine Wiese, 3 1/2 Joch groß, im Pöschthal.

Anfrage bei Herrn Dr. Gustav Kofschinegg, Advokaten in Graz, Nikolaigasse 10.

Dank und Anempfehlung.

Ich Unterzeichnete danke für das meinem verschiedenen Gemahle geschenkte Vertrauen und moche zur Bissenschaft, daß ich das Schmiedgeschäft wieder weiter führen werde; deshalb bitte ich, mich mit eben demselben Vertrauen als meinem Gemahl zu beehren, wofür ich stets bemüht sein werde, meine geehrten Kunden bestens zufrieden zu stellen.

Achtungsvoll

414

Margarethe Seidl,

Schmiedmeisterin, Postgasse Nr. 23.

Marburg, 17. Juli. (Wochenmarktsbericht.) Weizen fl. 5.80. Korn fl. 3.70. Gerste fl. 3.75. Hafer fl. 2.30. Aukurup fl. 4.30. Hirse fl. 3.45. Hirsebrun fl. 3.30. Weizen fl. 3.10. Erdäpfel fl. 2.—. Bohnen fl. 4.40 pr. Mep. Weizengries fl. 13.50. Rundmehl fl. 11.50. Semmelmehl fl. 9.50. Weizpohlmehl fl. 8.50. Schwarzpohlmehl fl. 8.50. Aukurupmehl fl. 7.— pr. Ent. Hen fl. 1.30. Lagerstroh fl. 1.80. Futterstroh fl. 1.—. Streustroh fl. 1.— pr. Cent. Rindfleisch 24—28. Kalbfleisch 28. Schweinefleisch jung 28. Hammelfleisch 21. Speck, frisch 37. Rindschmalz 56. Schweinschmalz 44. Schmeer 40. Butter 48. Topfenkäse 7. Zwiebel 8. Knoblauch 24. Krenn 16. Rummel 32 fr. pr. Pf. Eier pr. Stück 2 fr. Milch frische 12 fr. pr. Maß. Holz, hart 18 fl. 5.50, dto. weich fl. 4.40 pr. Kasten. Holzbohlen hart fl. 0.54, dto. weich fl. 0.38 pr. Rehen.